

Zwischen Götzendienst und Überlebenskampf



Peru ist bunt: Alpakas, bunte Märkte im Hochland und geheimnisvolle Ruinenstädte der alten Inkas, aber auch schneebedeckte Bergriesen, moderne Städte mit barocken Kirchen und Klöstern aus der Zeit des spanischen Kolonialreiches. Nicht zu vergessen der Regenwald mit seiner schier unendlichen Vielfalt an Flora und Fauna. Seine mehr als 1.800 Vogelarten machen ihn zum Paradies für Vogelkundler. Genauso bunt wie das Land ist sein Volk – ethnisch und religiös. Zwar gibt der überwiegende Teil der Peruaner an, einer Kirche anzugehören, aber allein auf Jesus will man sich dann doch nicht verlassen. Die traditionellen „Götter“ verbreiten immer noch viel Angst.

Fast die Hälfte der 28 Millionen Einwohner sind Indígenas, so der politisch korrekte Name der Indios. Noch einmal 37 Prozent sind Mestizen (= Nachfahren von Weißen und der Indios), 15 Prozent europäischer und nur 3 Prozent afrikanischer oder asiatischer Herkunft.

Die meisten der Indígenas sind Quechuas – die Erben der alten Inka. Sie leben im Hochland in großer Armut. Generell fühlen sie sich vom Rest der Bevölkerung und den Behörden diskriminiert. So werden sie beispielsweise in staatlichen Krankenhäusern – im Gegensatz zu anderen Bevölkerungsgruppen – oft nicht behandelt, vor allem dann nicht, wenn sie die willkürlichen Preisforderungen nicht zahlen können. Wer sich hinter der schmalen Küstenregion in die Anden verirrt, hat den Eindruck, die Zeit sei dort stehengeblieben. Die Menschen wohnen in Lehmhütten ohne Fenster, Wasser und Strom. Wie vor Jahrhunderten dient den Quechuas das Pferd beim Dreschen und Pflügen ihrer Felder ebenso wie als Lasttier oder Fortbewegungsmittel.

Alles ist „gleich-gültig“

Die ethnische Vielfalt lässt erahnen, wo die größten Herausforderungen der über tausend Missionare aus Europa und Nordamerika in Peru liegen. Christliche Bräuche, die 1532 mit der spanischen Eroberung Perus durch Zwangsmissionierung Einzug hielten, vermischten sich mit alten Bräuchen der Inkas. Wie überall kam es zu einer Vermengung religiöser Ideen und Philosophien, die sich kaum noch voneinander abgrenzen lassen. Alles hat Gültigkeit und ist somit „gleich-gültig“. So haben neben zahlreichen christlichen Heiligenfesten auch Geistheiler ihren Platz oder Opfer an den Sonnengott Inti und an die Mutter Erde Pachamama. Für sie wird beim Neubau eines Hauses ein Lama-Embryo in das Fundament eingegraben.

Angst vor Naturgöttern

Die Missionarin Annemarie Höfflin will die christliche Berglandschule Huariaca auf dem Weg in die Unabhängigkeit begleiten und wird dabei seit 2009 von der Vereinigten Deutschen Missionshilfe (VDM, Bas-

sum) unterstützt. Gegründet wurde die Schule von der ehemaligen Schweizer Indianer Mission, heute indicamino. Sie ist die einzige Europäerin am Ort. Die Lehrer und Mitarbeiter der Schule sind Peruaner. Seit 1987 lebt Frau Höfflin in Peru und beschreibt die Weltanschauung der Andenbewohner so: „Ihr Gottesbild ist geprägt von Angst. Alte „Götter“ wie Blitz und Donner können einem Schaden zufügen. Daher muss man sehen, dass sie zufriedengestellt werden mit Opfern wie Schnaps oder Kokablättern. Man muss schlau sein: Einerseits um die „Götter“ zu befriedigen, andererseits um selbst überleben zu können. Das bringt ein Verhalten mit sich, in dem man Autorität nur scheinbar anerkennt. Man tut eine Sache aus Angst und damit einem keine Nachteile entstehen.“

Fast alle sind „Christen“

Aufgrund der Missionierung durch die spanischen Eroberer bezeichnen sich heute über 90 Prozent der Bevölkerung als Christen: 81,3 Prozent sind Katholiken und 12,5 Prozent evangelisch oder evangelikal. Nur 2,9 Prozent geben an, nicht religiös zu sein. Der Rest gehört Stammesreligionen an, Minderheiten sind Buddhisten, Bahais oder Juden.

Die Evangelikalen verzeichneten ihr stärkstes Wachstum „in den schlimmsten Zeiten der Gewalt und des sozialen Zusammenbruchs“, so Missionsexperte Patrick Johnstone in „Gebet für die Welt“ über die Situa-



Die Autorin, **Anette Bauscher**, ist die Leiterin für Kommunikation und Fundraising des peruanischen Krankenhauses Diospi Suyana. Sie lebt in Solms bei Wetzlar.

Warum in die
Ferne reisen,
denn
der Ferne
ist so nah:



VON ANETTE BAUSCHER

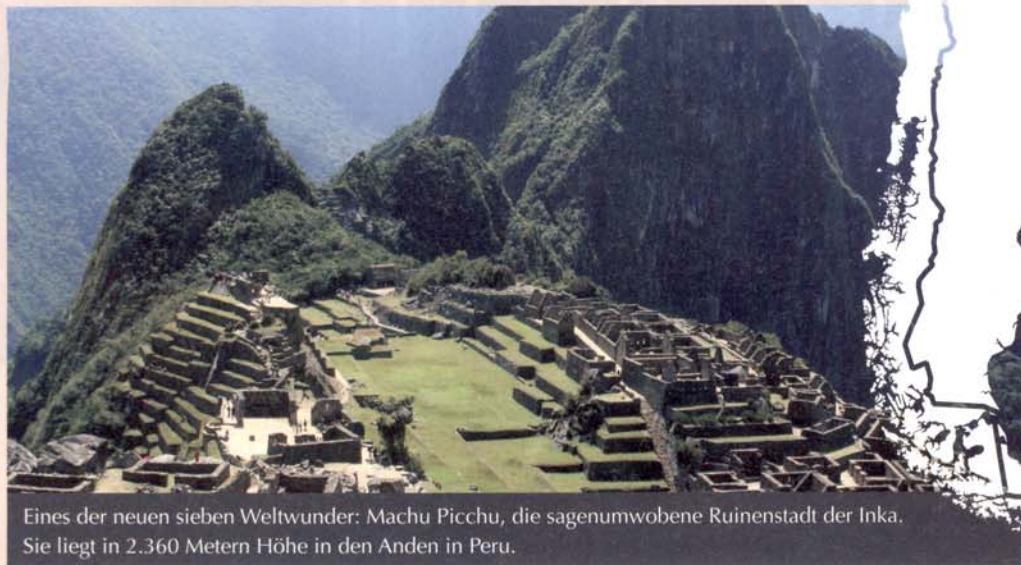
tion vor 15 bis 30 Jahren. Im Kampf um den Anbau von Drogen fühlten sich sowohl Terroristen als auch die Armee von den Evangelikalen bedroht. Deshalb gab es zwischen 1980 und 1994 Verfolgungen. 750 evangelikale Leiter sollen um ihres Glaubens willen getötet worden sein.

Glaube ist oft ein Strohfeuer

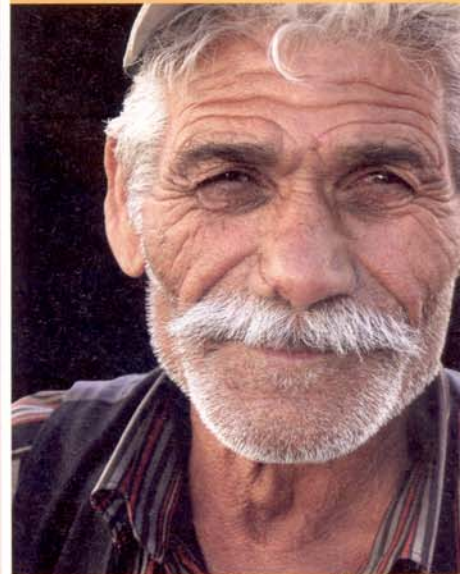
Der Wiesbadener Chirurg Klaus-Dieter John hat zusammen mit seiner Frau Martina – einer Kinderärztin – in der Andenstadt Curahuasi für die Quechuas das Missionskrankenhaus Diospi Suyana gebaut, das seit Oktober 2007 in Betrieb ist. Jeder Tag im Spital beginnt mit einer Andacht für Patienten und Mitarbeiter und anschließend läuft im Warteraum der Jesus-Film in der Quechua-Sprache. Die Missionare von Diospi Suyana („Wir vertrauen auf Gott“) engagieren sich neben ihrer Arbeit im Krankenhaus auch für die Versorgung armer Familien. Klaus-Dieter John beschreibt die Lage der Missionare so: „Die Leute sind total offen für den Glauben, man hat großen Freiraum, aber manchmal ist es auch nur ein Strohfeuer, das nicht tief geht.“

Diskriminierung und Kindersterblichkeit

Die medizinische Versorgung der Quechuas war vor dem Bau des Krankenhauses Diospi Suyana katastrophal. Die Menschen starben an einfachen



Eines der neuen sieben Weltwunder: Machu Picchu, die sagenumwobene Ruinenstadt der Inka. Sie liegt in 2.360 Metern Höhe in den Anden in Peru.



Weltmission
direkt vor
deiner Haustür.
Was liegt
näher?!

Der Evangelische
AusländerDienst hilft
mit christlichen Medien
in über 100 Sprachen

Literatur- und Medienverzeichnis
noch heute anfordern auch für den
Büchertisch der Gemeinde: Bibeln,
Neue Testamente, Kalender, Trak-
tate, Broschüren, Kassetten und
CDs in mehr als 100 Sprachen
vorrätig.



EAD

Evangelischer AusländerDienst e.V.
Christliche Medien in mehr als 100 Sprachen

Ringofenstraße 15, 44287 Dortmund
Tel. 02 31 / 4 89 23, Fax 02 31 / 48 87 62
info@ead-direkt.de www.ead-direkt.de



Krankheiten und Mangelernährung. Die Gründe hierfür liegen nicht nur in den fehlenden finanziellen Mitteln und dem Ärztenotstand (knapp drei Ärzte auf 10.000 Menschen; in Deutschland sind es 33). Vor allem ist die Diskriminierung dafür verantwortlich, der die Indios – nicht nur in den Kliniken der Großstädte – ausgesetzt sind. Peru hat laut amnesty international die höchste Kindersterblichkeit in Lateinamerika. Rassismus, Armut und Arbeitslosigkeit tragen nicht nur zu einem schwachen Selbstwertgefühl, sondern auch zu einer weit verbreiteten Frustration bei.

Alkohol und das „starke“ Geschlecht

Zweifelsohne ist der Alkohol eine große Hürde. Unter den Quechuas sind es vor allem die Männer, die den erbarmungslosen Lebensbedingungen nicht gewachsen sind und sich in den Alkohol flüchten. Die Folgen sind Gewalt in den Familien und Vergewaltigungen. Viele Männer

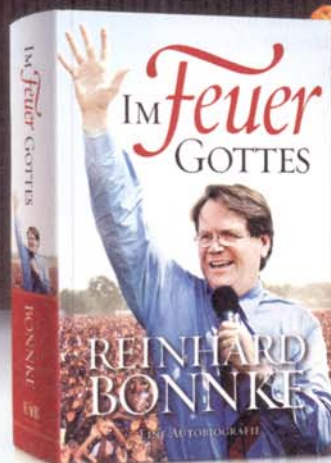
werden durch den tiefen Blick ins Schnaps- und Bierglas gelähmt und unfähig, ihre Frauen zu unterstützen, geschweige denn, sie vor anderen Männern zu beschützen. Hier müssen die Frauen umso stärker sein. Sie sind in der Andengesellschaft vielfach die Ernährer, Erzieher – und Fußabtreter der Familie.

Geisterglaube und Götzendienst

Die Missionarin Karin Bedford (von der Globe Europe Missionsgesellschaft e.V., Hamminkeln) bezeichnet Aberglaube und Götzendienst als die größten Feinde der Mission: „Opfer gibt es in allen möglichen Formen und viele Menschen sind gebunden. Sie gehen zu besonderen ‚Heilern‘, wenn sie krank sind, oder zu Wahrsagern und Zaubern und bezahlen viel Geld dafür. Diese geistliche Macht spüren wir und wir beten, dass Gottes Liebe durchdringt zu den Menschen.“

Anzeige

DIE AUTOBIOGRAFIE VON REINHARD BONNKE



724 SEITEN
(inkl. 20 Fotoseiten),
gebundene Ausgabe

Lesen Sie die Geschichte des langjährigen Afrika-Missionars – jetzt aus erster Hand!

Ein spannender und inspirierender Lebensbericht, der Sie ermutigen wird.

Leseprobe und Bestellung unter: www.imfeurgottes.de